

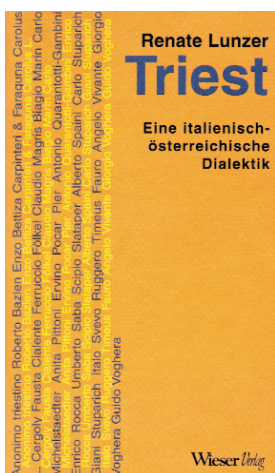
# TRIEST: eine italienisch-österreichische Dialektik

von Renate Lunzer (Rom, Wien)

Lunzer, Renate:  
Triest: eine italienisch-österreichische Dialektik. Klagenfurt : Wieser, 2002 [Zugl.: Wien: Univ., Habil. 1999]. ISBN 3-85129-345-2.

Gedruckt mit Unterstützung des  
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Wieser Verlag Klagenfurt – Wien –  
Ljubljana – Sarajevo; Ebentaler  
Straße 34b, A-9020 Klagenfurt/Ce-  
lovec; Tel. + 43 / (0)463 / 37036;  
Fax + 43/ (0)463 / 37635;  
e-Mail: office@wieser-verlag.com;  
Homepage: www.wieser-  
verlag.com.



## Einleitung

*Die legitimen Erben der Monarchie sind ihre Gegner, jene Männer, die sie seinerzeit bekämpften, die aber noch heftiger die Leviathane bekämpften, die auf sie folgten [...]*  
Claudio Magris, *Dietro le parole*

Wer sich mit Literatur aus Triest, aus der Venezia Giulia beschäftigt, der lernt nicht nur, um mit Goethe zu sprechen, einen interessanten Markt des »allgemein geistigen Handels« kennen, wo verschiedene Nationen ihre »Waren« auslegten, sondern auch eine besondere Dialektik dieses Markts. Es ist die Dialektik der »unerlösten Erlösten«, die vom Ende der habsburgischen Monarchie bis heute eine Konstante in den *attitudes mentales* von Autoren aus dieser Region geblieben ist. Diese Dialektik, nicht immer frei von Tragik, häufig ein starkes Stimulans für Prozesse des Kulturtransfers, soll in der vorliegenden Studie in einem weitgespannten Bogen vom Irredentisten Biagio Marin bis zum »Austrogermanisten« Claudio Magris beobachtet werden. An einer Reihe von Schriftstellern also, die Österreich und die deutschsprachige Welt überhaupt ins kulturelle Bewusstsein der Italiener gerückt haben.

Wesentlich erscheint dabei das Faktum, dass die »Erlösung« von Österreich – wir gebrauchen die Nomenklatur des Irredentismus – und die Vereinigung mit der »Mutter Italien« durch den »letzten aller Unabhängigkeitskriege« für die Venezia Giulia zugleich Erfüllung und Verrat des Risorgimento bedeutete. Hier wie auch anderswo in Zentraleuropa klärte erst in der Folgezeit die Erfahrung der »Leviathane« und der von ihnen ausgelösten historischen Katastrophen den von irredentistischen Verkrustungen getrüben Blick auf das untergegangene österreichische Imperium der *mediocritas*.

Die Lebenswelt eines plurinationalen Raums wie der Venezia Giulia schafft politische und kulturelle Identitäten, die an und für sich schon immer durch die Herausforderung von Alienität und Alterität oder, mit Goethe, durch das fremde »Warenangebot« konstituiert sind. Die Frage ist nur, ob das Individuum bzw. das Kollektiv bereit ist, sich diesem Spannungszustand der Vielfalt in angemessener Weise auszusetzen, oder ob es ihn verdrängt in der Neurose eines intransigenten Nationalismus. Die Geschichte von Triest ist auch eine Geschichte gelungener oder gescheiterter Versuche des Aushandelns interkultureller Differenzen und Kontroversen. Die Stadt war, wie einer ihrer großen Intellektuellen sagte, immer zugleich Amalgam und Archipelagos.

Die Spannung muss um ein Vielfaches steigen, wenn der Raum der Kulturenkonfrontation darüber hinaus Zankapfel und Schauplatz gewaltiger weltpolitischer und militärischer Auseinandersetzungen wird, wie dies jener Generation von Autoren geschah, denen zuerst unser Augenmerk gilt. Man bezeichnet sie gerne als triestinische Vocianer, weil sie in der florentinischen Zeitschrift *La Voce*, dem wohl wichtigsten Laboratorium der italienischen Intellektualität der Vorkriegszeit, ihr erstes Forum fanden. Von den eigentlichen, den »italieni-

schen« Vocianern, einem Prezzolini, einem Papini, waren sie allerdings nach der Reife ihrer Bürgermentalität und durch ihre spezifische Problematik deutlich entfernt. In den 1890er Jahren geboren und unter Österreich, das sie nicht unbedingt liebten, akkulturiert, versuchten sie, um ihr charismatisches »Schulhaupt« Scipio Slataper geschart, an der Universität Florenz ihre Italianität nachzuholen. Zu den Triestiner im strengen Sinn wie Scipio Slataper, Giani und Carlo Stuparich, Guido Devescovi, Alberto Spaini kommen in der vorliegenden Studie auch der Gradeser Lyriker Biagio Marin sowie Enrico Rocca und Ervino Pocar aus Görz. Die beiden Görzler standen zwar mit *La Voce* nicht in Verbindung, sind aber – im wörtlichen wie im metaphorischen Sinn – für eine Kultur der »Übersetzung« emblematisch.

Als leidenschaftliche Liebhaber einer idealen und libertären *patria* optierten die Angehörigen dieses Milieus nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs unter Einsatz ihres Lebens für Italien. Für manche von ihnen war dies ein schwerer Entschluss, hatten sie doch, nicht nur von Mazzinis Ideen beeinflusst, sondern auch vom Austromarxismus, auf eine föderalistische Umgestaltung der dualistischen Monarchie gehofft und multikulturelle Reformmodelle für ihre Region entworfen. Slataper und Carlo Stuparich kehrten aus dem Krieg nicht wieder. Die Überlebenden aus dieser Schar demokratischer Irredentisten aber wurden nach dem Wegfall der irredentischen Barriere Träger von Rückbesinnungs- und Interaktionsprozessen, die sie zu den wichtigsten Mediatoren österreichischen Geistesguts in Italien prädestinierten.

Auf die Annexion, oder besser, auf die ersehnte Vereinigung mit dem realen Italien folgte für diese *giuliani* fast unmittelbar die schmerzliche Revision ihrer platonischen Idee von Italien, und dies umso mehr, als die neugewonnene Heimat nur zu bald in die Geiselhaft eines falschen Erlösers geriet. Und während der Faschismus ein Gebiet mit mehrfachen ethnischen, sprachlichen und kulturellen Zugehörigkeiten holistisch abzugrenzen versuchte, taten die Ex-Irredentisten das Gegenteil: Über die historischen Bruchlinien hinweg, zu deren Entstehung sie selbst beigetragen hatten, und unterhalb der faschistischen Ideologiebastionen stellten sie, erlöst und doch unerlöst, die Verbindung zur zerschlagenen mitteleuropäischen Ökumene her.

Die 20er Jahre von Triest sind nicht nur die Jahre des triumphierenden Faschismus, es sind auch die »Jahre der Psychoanalyse« (G. Voghera). Das bedeutet Auseinandersetzung mit der mitteleuropäischen Moderne und sonach Triest als Avantgardeposten in Italien, das bedeutet Texte (Italo Svevo, Umberto Saba) und Praxisformen (Edoardo Weiss und sein Kreis), die von der Peripherie her den klassizistischen Gestus der italienischen Repräsentationskultur und den hegemonialen Diskurs in Frage stellen. Die 20er Jahre sind aber auch die Jugendjahre einer Reihe von Autoren, an denen wir die Dialektik der »zwei Seelen« in der Brust der *giuliani* weiterverfolgen. Diese Männer, darunter bedeutende Vertreter des Triester Judentums, errangen ihre Identität nicht mehr in der Polemik gegen das zum Kleinstaat reduzierte Österreich, sondern gegen die beklemmende Umarmung der Mutter Italien, nunmehr mutiert zur totalitären Stiefmutter. Wie diese Triestiner ihre »nicht verfestigte« Kultur des Zweifels (R. Bazlen) fruchtbar zu machen verstanden, was der reiche *ouillage mental* pluralistischer Existenzen im »freien geistigen Handelsverkehr« zu leisten vermag, zeigt vielleicht am besten das Beispiel des »literarischen Spürhundes« Roberto Bazlen, zeigen aber auch Giorgio Voghera mit seiner resignierten »österreichischen« Humanität oder die literarische Polyphonie eines Carolus Cergoly und Ferruccio Fölkel.

Nach 1945 ließ die Erlösung – und diesmal darf man das »leidenschaftliche Wort« (R. Musil) ohne Hintersinn aussprechen – in der Venezia Giulia weitaus länger auf sich warten als anderswo, so »als hätten von allen Italienern einzig die *giuliani* den Krieg verloren«. Triest, getrennt vom Mutterland und hypothetisches Zentrum eines geteilten Territoriums unter alliierter und jugoslawischer Oberhoheit, musste den Kreuzweg des Neoirredentismus mit all seinen Komplementärserscheinungen gehen: Es wuchs die »Mythologie der Enttäuschung« über Italien, es erwachte der alte julische Komplex der »Überitalianität«, die sich für legitimiert hält, im Namen der wahren, der von Italien unverstandenen Italianität, dem »moralischen Elend« (B. Marin) der säumigen Landsleute jenseits des Isonzo rigorose Zensuren zu erteilen. Integrierender Bestandteil einer sich in Frustration und Widerstand formierenden Triestinität war die Revalorisierung der Austriazität, der österreichischen Identitätsanteile, in einer massiven Evokation des kollektiven Gedächtnisses. So war der Diskurs zur *felix Austria* bereits breit entwickelt und teilweise mit klischeehaften und nostalgischen Gedankenformationen evasiven Charakters gesättigt, als 1963 ein Triestiner Germanist, Claudio Magris, mit seiner vieldiskutierten Dissertation *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* eine neue Ära der Reflexion über den *finis Austriae* und seine Bedeutung einleitete.

Dem Nachdenken von Claudio Magris über Österreich ist der abschließende Teil dieser Arbeit gewidmet. Wir versuchen es in seiner Polarität von Kritik und tiefer innerer Anteilnah-

me, in seiner mentalitätsgeschichtlichen Verankerung, seinen Metamorphosen und seinen Implikationen für die interkulturelle Debatte bis herauf in die neueste Zeit nachzuzeichnen. Da es sich in diesem Fall um das außerordentliche Phänomen eines zurückstrahlenden, mehrdimensionalen Kulturtransfers handelt, thematisieren wir ausführlich auch die Reaktion der inzwischen zur Rezipientin gewordenen österreichischen Ausgangskultur. Als der zwanzigjährige Magris den *Habsburgischen Mythos* vorlegte, war er natürlich kein »Unerlöster« mehr wie sein Freund Biagio Marin fünfzig Jahre zuvor, dennoch musste er auf der Zeichenebene die Antinomien der alten Irredentisten nachvollziehen: Annäherung im Widerstand. Der Autor hat sein erstes Buch retrospektiv als notwendige Auseinandersetzung mit seiner »pränatalen Vergangenheit« bezeichnet: Als Demolierungsversuch eines österreichischen Mythos konzipiert, entband es in Wahrheit nur dessen authentische Faszination und verhalf ihm zu fortdauerndem Leben. So erwies sich im Werk von Claudio Magris die ererbte Widersprüchlichkeit des Triester Kulturraums als Voraussetzung für die Entfaltung eines innovativen Potentials von europäischer Tragweite.

Auf der Basis ausgedehnter Dokumentationsarbeit wird in dieser Studie der kultur- und literaturhistorische Prozess der »Triestinität« mit seinen Vernetzungen – dies impliziert auch Seitenblicke auf die Stadt Görz – neu aufgerollt. Dazu habe ich ein für das geschilderte literarische Feld repräsentatives, umfangreiches Text-Corpus (Fiktion, Autobiographie, Essayistik, Übersetzungen, Journalistik, kulturbezogene Aktivitäten verschiedener Art) erschlossen und durch Auswertung von überwiegend unveröffentlichtem Material (v.a. Briefwechsel) aus öffentlichen und privaten Archiven integriert. Eine Reihe von narrativen Interviews mit Zeitzeugen der politisch-kulturellen Umbrüche und Wandlungen in der Venezia Giulia bis herauf zu den Entwicklungen der jüngsten Zeit ergänzt diese Quellen. Das Material ist nicht nur im Hinblick auf die Leistung und Position des jeweiligen Autors im italienisch-österreichischen Interaktionsprozess, sondern auch insofern gewichtet, als es milieutypischen Konstanten Ausdruck gibt bzw. Affinitäten zu anderen Milieus verrät, die ähnlichen Sozialisationsprozessen unterworfen waren (z.B. zu den Vertretern eines österreichischen Geschichtspessimismus oder der »Krisenkultur« etwa ab der Jahrhundertwende).

In Anknüpfung an die aktuelle Diskussion einer interdisziplinär orientierten Literaturwissenschaft soll gezeigt werden, wie Interkulturalität, verstanden als dynamisches Eingebundensein in mehr als einen Kulturkreis, bis in die Tiefenstrukturen des individuellen und kollektiven Bewusstseins hinein als innovationsförderndes Ferment wirksam wird. Die Verankerung der triestinisch-julischen Gesellschaft und ihrer Eliten in ambivalenten Denk- und Gefühlsstrukturen, in konstitutiven Gegensätzen und kontroversen Diskursen, kurz, ihr ständiges »Zwischen-zwei-Feuern-Stehen« (F. Basaglia), erweist sich als Bedingung für die über diese Gesellschaft und ihre Kultur laufenden Mediationsprozesse.

Äußerlich gliedert sich die Arbeit in eine Reihe von Porträts markanter Persönlichkeiten des geistigen Lebens von den Anfängen des Irredentismus im Küstenland bis zur Gegenwart, in der Tat geht es aber darum, Leitlinien zu verfolgen, die die prekäre Identitätssuche im liminalen Raum, an einem dramatisch bewegten Umschlagplatz des europäischen Geistes, markieren; darum, die Dialektik der »unerlösten Erlösten«, dieser Wanderer zwischen den Welten, in ihren historischen Etappen und Peripetien zu verfolgen. Es soll das Paradigma einer »Kultur als Übersetzung« (D. Bachmann-Medick) skizziert werden, das den konfliktvermittelten Verhandlungscharakter bei der Suche nach kultureller Kommensurabilität betont.

Der Begriff des ›interkulturellen Transfers‹ ist in der Arbeit sehr weit gefasst, obwohl er i.A. innerhalb der Sphäre des gesprochenen und geschriebenen Wortes bleibt. Er reicht von so direkten Formen wie der literarischen Übersetzungstätigkeit des Ervino Pocar bis zu den verschlüsselten Botschaften in der feindbildlosen Kriegsliteratur des Giani Stuparich. Eine umfassende Darstellung der Mediation österreichischer Kultur in der Venezia Giulia gibt es bis jetzt nicht, ebenso wenig eine synoptische Betrachtung des Milieus der Mediatoren. Insofern entspricht diese Studie einem Forschungsdesiderat, wenn sie auch auf Grund ihres spezifischen Erkenntnisinteresses und der materiellen Grenzen, die einem von einer Einzelperson durchgeführten Forschungsvorhaben gesetzt sind, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben will oder kann. Obwohl der Begriff einer ›triestinischen Literatur‹ ohne Einbeziehung der Slaven unvollständig bleiben muss, hätte doch eine ausführliche Beschäftigung mit der slavischen Komponente den Rahmen der Fragestellung gesprengt.

Da die untersuchten Autoren verschiedenen Generationen angehören, in verschiedenen Handlungsbereichen und auf verschiedenen textuellen Feldern quantitativ und qualitativ unterschiedlich agiert sowie differente Positionen im Rezeptions- und Kanonisierungsprozess erlangt haben, ist die Forschungslage entsprechend inhomogen; in den einzelnen Abschnitten der Studie wird auf ihre spezifischen Koordinaten gesondert hingewiesen.

Wesentliche Impulse für Gegenstand und Fragestellung der Studie verdanken wir dem – zwischen Literaturwissenschaft und Geschichte angesiedelten – Versuch von Angelo Ara und Claudio Magris, die Grenzidentität von Triest zu definieren (*Trieste. Un'identità di frontiera*, 1982 u. 1987). Richtung gebend erwies sich der hier entwickelte dynamische Identitätsbegriff, der die »Entzauberung« (Magris) des Mythos der anderen Seite impliziert, weil jeder Mensch bald hier und bald dort steht. Der Identitätsbegriff des Grenzgängers, das Bewusstsein der Zweideutigkeit der Grenze und der Notwendigkeit ihrer unablässigen Verschiebung ist auch bei Claus Gatterer aufzufinden, den ein frühzeitiger Tod der bilateralen Forschung entriss. Sein großer, an wertvoller Detailinformation reicher Entwurf über Peripherie und Zentrum, *Im Kampf gegen Rom* (1968), hat uns, wie seine übrigen Werke, in fulminanter Weise Perspektiven zum Umschlag der Dialektik von Irredentismus und Austriazität eröffnet. Für ein vertieftes Verständnis der historischen Zusammenhänge, vor denen und in denen die Autoren aus der Venezia Giulia agierten, sind wir v.a. dem aus der Schule von Gaetano Salvemini und Carlo Schiffrer stammenden Triestiner Historiker Elio Aphi verpflichtet. Was die Verstrickung der italienischen Intellektuellen in den Interventionismus und das Weltkriegserlebnis überhaupt betrifft, haben wir uns an der sozial- und psychohistorischen Deutung des Kriegs- und Faschismusforschers Mario Isnenghi orientiert, der für *Il mito della grande guerra* (1970, 4. Aufl. 1997) und andere Werke auf beispielhafte Weise literarische Quellen auswertete.

## Inhalt

Vorbemerkung	9
Technische Hinweise	11
Einleitung	13
<b>Erster Teil</b>	
<b>»Jedes Ding hat zwei oder drei Seiten in Triest...«</b>	21
<i>I. Zwischen Irredentismus und Interkulturalität</i>	21
<i>II. Die unerlösten Erlösten</i>	43
<b>Zweiter Teil</b>	
<b>Vom Doppeladler zur römischen Wölfin. Ein schwieriges Rencontre mit der Geschichte</b>	65
<i>I. Biagio Marin, der Irredentist im Zauberberg</i>	65
I.1. Die Krankheit als Metapher?	65
I.2. »Gepäckträgerprofessoren« in Wien	72
I.3. »Sturm und Drang« im Görz der Nachkriegszeit:	
I.3.1. Ein Telegramm an Unterrichtsminister Benedetto Croce	78
I.3.2. Ein klares »Jein« zur österreichischen Schule	85
I.4. Im »Exil« unter den Italienern:	
I.4.1. Die äußeren Ereignisse von 1923-1985	88
I.4.2. Der Mechanismus der springenden Identitäten	92
I.4.3. Im Kampf um den goldenen Apfel	106
I.5. Ein Lehrer für Claudio Magris	111
I.6. Die Sprachenfrage: »Der Weg geht vom deutschen Vers aus«	114
<i>II. »Tugend bringt Ehre«: Ervino Pocar, Großmeister der literarischen Übersetzungskunst</i>	119
II.1. Verbannt und gebannt in Österreich	119
II.2. Görz 1919-1924: <i>difficile est saturam non scribere</i>	125
II.3. Mailand 1924-1981: Das große Projekt eines Bilinguen	128
II.4. Appendix: Von der Gartenkunst des Friedens im Krieg (Die Schulen für die italienischen Flüchtlinge in Graz)	138
<i>III. Der Überlebende: Giani Stuparich und sein Nachdenken über den Krieg</i>	141
III.1. Geboren zum leidenden Dichter?	141

III.2. Der Traum von der österreichischen Föderation	145
III.3. Scipio Slatapers Projekt des »kulturellen Irredentismus«	153
III.4. Der Große Krieg als Erkenntnis des Schmerzes:	
III.4.1. Die Entscheidung zum Interventionismus und zum Volontariat	163
III.4.2. Stationen einer Reflexion (»Guerra del '15«, »Colloqui con mio fratello«, »Ritorneranno«)	182
III.5. Italianisierung statt Europäisierung: das Ende des »kulturellen Irredentismus«. Die Triestiner Krise aus der Sicht des Publizisten Stuparich (1919-1923)	208
IV. »Dalla Gioia alla Noia«: Die Schule der Venezia Giulia im Übergang (1918-1922)	223
IV.1. Giani Stuparich an S.E. Benedetto Croce	223
IV.2. Genauigkeit ohne Seele? Ein Blick auf die österreichische Schulgesetzgebung	229
IV.3. Freiheit, die er meinte? Gentiles Reformgedanken in der Venezia Giulia	236
IV.4. Porträt eines Demokraten. Giovanni Ferretti, Leiter des Sonderbüros für die neuen Provinzen	240
IV.5. Das Problem der alloglotten Minderheiten	243
IV.6. Der Kampf um die Autonomie	247
V. Alberto Spaini, der Vielseitige	254
V.1. Die Lehrjahre	254
V.2. Die Kriegsjahre	259
V.3. Das Projekt Kafka	260
V.4. Anatol, der moribunde Held	265
V.5. »Triestiner Selbstporträt«	267
VI. Für die Ghibellinen Welfe und für die Welfen Ghibelline: Enrico Rocca aus Görz	274
VI.1. Die Flucht aus der Welt der <i>mediocritas</i>	274
VI.2. Der Mythos des »verstümmelten Sieges«	279
VI.3. »Der unaussprechliche Sinn des Österreichischen...«	280
VI.4. Zwischen allen Welten	293
<b>Dritter Teil</b>	
<b>»Endekavalier«</b>	303
I. Der literarische Spürhund: Bobi Bazlen	307
II. Fürsten im Reich der Niederlage: Giorgio Voghera und sein Vater Guido	317
II.1. Der umgekehrte Übermensch: Guido Voghera und die Theorie der ethischen Antiselektion	318
II.2. Zwischen Dante Alighieri und Otto Weininger: »Das Geheimnis« des Anonymen Triestiners	328
II.3. Allergisch gegen das Universum: Giorgio Voghera	351
II.4. Ethiker und Ästhet: Giorgio Voghera im Gespräch mit Biagio Marin	357
II.5. Vor dem »schmerzlichen Hintergrund« des alten Österreich	364
III. Österreich als Dienst an der Menschheit: Die intertextuellen Collagen des Carolus L. Cergoly	378
III.1. Ein Bestseller-Autor mit lyrisch-politischer Vergangenheit	378
III.2. »sì« und »da« und »ja««. Ideologie und Dichtersprache	384
III.3. »Der Kaiserkomplex« oder Die Welt von gestern als Notausgang	393
IV. »Der ausgestopfte Doppeladler«. Nostalgie und Geschäft: Carpinteri & Faraguna	406
IV.1. Genosse Mirko aus Sesana	407
IV.2. »Gott erhalte, Gott be ...«	409
IV.3 »Österreich war ein ordentliches Land«	413
V. Österreich als sinkendes Schiff: Die Klagen des Ferruccio Fölkel	421
V.1. Der Endekavalier	421
V.2. »Unser mehrfach geteiltes, mehrfach gebrochenes Ich...«	430

<b>Vierter Teil</b>	
<b>Ein Liebhaber im Gegenlicht: Claudio Magris</b>	<b>437</b>
<i>I. Morphologie und Hauptmotive des »Habsburgischen Mythos«</i>	<b>437</b>
<i>II. Die irredentistische Inspiration. »Liebevoll demolieren«</i>	<b>450</b>
II.1. Das Umfeld – Inspiration und Reaktion	<b>450</b>
II.2. Der Autor über sich selbst: Dreißig Jahre danach	<b>459</b>
<i>III. »Gegenmythos« und andere fruchtbare Mißverständnisse: Die Rezeption des »Habsburgischen Mythos« in Österreich</i>	<b>464</b>
III.1. »Man fühlt sich an Herrn Settembrini erinnert...«	<b>464</b>
III.2. Die Entfremdung im Walzertakt	<b>471</b>
III.3. Geistige Großgeografie Österreichs	<b>478</b>
III.4. Die Differentialdiagnostiker	<b>479</b>
III.5. »Viele haben mit seinem Kalb gepflügt...« C.E. Williams, Ulrich Greiner, Robert Menasse	<b>482</b>
<i>IV. Auf der Suche nach der verlorenen Ökumene</i>	<b>490</b>
IV.1. Ein rückwärtsgewandtes »Träumen nach Vorwärts«	<b>490</b>
IV.2. Eine übernationale Aufgabe für die österreichische Literatur	<b>498</b>
IV.3. »Donau«	<b>510</b>
Statt eines Epilogs	<b>523</b>
Bibliographie	<b>525</b>
Personenverzeichnis	<b>561</b>
Bildnachweis	<b>571</b>

